

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. II

March, 1931

No. 3

CONTENTS

	Page
ARNDT, W.: Erasmus' Angriff auf Luther im Jahre 1524	161
KRETZMANN, P. E.: Das Widerstreben des Menschen und unwiderstehliche Gnade.....	170
DALLMANN, WM.: How Peter Became Pope.....	177
MUELLER, J. T.: Concerning the Doctrine of Inspiration	190
KRETZMANN, P. E.: Testimonials for the Lutheran Position in Education.....	193
LAETSCH, TH.: Study on the Eisenach Epistle-lesson for the Third Sunday in Lent.....	204
Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.....	210
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	218
Book Review. — Literatur.....	232

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIV

Christum und von guten Werken; darauf allein bezieht sich der Ausspruch Jesu. 4. Ein Hauptanstoß für Erasmus ist, daß bei Gott nach unserm Denken sich Ungerechtigkeit findet, wenn der Mensch nichts zu seiner Befehrung beitragen kann, diese also allein Gottes Werk ist, und Gott doch nicht alle befehrt, die Unbefehrten aber trotzdem für ihre Feindschaft gegen das Evangelium verantwortlich macht. Es ist die auch in unserm Bekenntnis genannte Frage Cur alii—alii non? Und nun einfach anzuerkennen, daß die Heilige Schrift, die auf fast jeder Seite Gottes Gerechtigkeit verkündigt, uns dieses Problem oder Geheimnis nicht löst und wir uns hier daher demütig bescheiden müssen, dagegen sträubte sich der stolze Verstand des Erasmus.

Aus der Schrift des Erasmus sehen wir so recht, wie wenig Humanismus und Rationalismus ins Herz des Christentums, die Gnade Gottes in Christo Jesu, eindringen können. Gebe Gott uns seinen wertigen Heiligen Geist, daß wir nie außer acht lassen, was er uns Jes. 66, 2 zurufen läßt: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort“! W. A r n d t.



Das Widerstreben des Menschen und widerstehliche Gnade.

Die Dogmengeschichte bietet uns allerlei interessante Information, sonderlich betreffs der endlichen Fixierung der jetzt gebräuchlichen dogmatischen Termini. Nicht als ob wir von einer Lehrfortbildung oder Lehrentwicklung reden dürften; denn von einer solchen kann bei Annahme der Verbalinspiration und dem Abschluß des Kanons nicht die Rede sein. Aber es gilt von der ganzen Zeit des Neuen Testaments ceteris paribus, was 1 Petr. 1, 10. 11 von den Propheten des Alten Bundes geschrieben steht, nämlich daß sie sich genötigt sahen, das von ihnen durch den Heiligen Geist empfangene Wort des Lebens zu durchforschen, um so zu immer größerer Klarheit in bezug auf die Bedeutung jedes Teils der Weissagungen zu kommen. Wie sich solches Forschen praktisch gestaltete, sehen wir ja aus den neutestamentlichen Schriften, die die einzelnen Züge der Weissagungsbilder von dem Heiland im Lichte der Erfüllung vorführen. Und was die inspirierten Schreiber auf diese Weise in ihren Schriften zum Ausdruck brachten, das haben die orthodoxen Lehrer der Kirche fortgeführt, oft in bitteren Lehrkämpfen, bis schließlich alle Lehren der Schrift mehr oder weniger genau und adäquat dargestellt waren.

Aber noch darf sich die Kirche nicht mit bloßen Wiederholungen zufriedenen geben. Denn ob auch in den vergangenen neunzehnhundert Jahren die verschiedenen Schriftlehren immer und immer wieder dargestellt worden sind, so erfordern veränderte Umstände, Neugestaltungen und Neuerscheinungen innerhalb der Kirche eine stets wiederkehrende Anwendung der alten Wahrheiten in neuer Form, mit neuer Betonung.

Ein Beispiel hierfür haben wir in den sogenannten christologischen Streitigkeiten vom vierten bis zum siebten Jahrhundert. Jeder von der orthodoxen Partei vertretene Punkt war ja klar und deutlich in der Schrift enthalten, und doch mußte das erste Konzil von Nizäa im Jahre 325 die Lehre von der Gottheit Christi speziell betonen und dogmatisch fixieren, während die folgenden ökumenischen Konzile andere Fragen auf dem Gebiete der Christologie und der Theologie im engeren Sinne zu beantworten hatten: Konstantinopel 381 die Person und die Gottheit des Heiligen Geistes, Ephesus 431 die Person Jesu Christi (sonderlich gegen Nestorius), Chalzedon 451 die zwei Naturen in Christo (gegen den Monophysitismus), Konstantinopel 553 den Kompromiß, der in der Kontroverse von den „Drei Kapiteln“ gipfelte, Konstantinopel 680 die Frage des Monothelismus.

Unter den Fragen, die, ganz im Einklang mit den Erfahrungen der Dogmengeschichte, in der Kirche der Reformation besonders viele Schwierigkeiten bereitet haben, steht die von der Befehrung des Menschen mit obenan, besonders wegen der Stellung des Erasmus in der Lehre vom freien Willen und dann wegen der falschen Darlegung des späteren Melanchthon. Der Mensch überhaupt, und gerade auch der Theolog, meint eben, das Recht zu besitzen, mit seiner geringen Erkenntnis und mit seinem unzureichenden Vermögen logische Schlussfolgerungen zu ziehen, von denen er meint, daß sie notwendigerweise folgen (*necesse est*), während sie doch mit der Offenbarung Gottes in der Schrift im Widerspruch stehen. Es sollte so stehen, daß jeder Lehrer der Kirche mit seinem Geiste den Ausführungen der Schrift folgt, soweit er das vermag; denn der Geist des Menschen soll nicht aufhören zu funktionieren, wenn der Mensch ein Christ, resp. ein Lehrer der Kirche, wird. Aber der erleuchtete Christ muß sofort Schluß machen können, wenn Gottes Offenbarungen über seinen beschränkten Horizont (geistlicherweise) hinausgehen. Der rechte Theolog hält sich an das Wort des Apostels Paulus, der von sich und seinen Mitarbeitern sagt, daß sie alle Vernunft gefangennahmen unter den Gehorsam Christi, 2 Kor. 10, 5 (*αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοήν κτλ.*). Wir sehen uns daher in dieser Verbindung mit Rücksicht auf die angeführten Schwierigkeiten einige der Fragen an, die man in bezug auf das Widerstreben des Menschen und das Unterlassen dieses Widerstrebens vor und in der Befehrung gestellt hat, womit man dann auch eine Diskussion über widerstehliche und unwiderstehliche Gnade verbunden hat.

Die Schwierigkeit, um die es sich hauptsächlich handelt, wird von D. Pieper (Christl. Dogmatik II, 558, Anm. 1296) nach Dieckhoffs Ausführung so angegeben: „So hängt es von seinem [des Menschen] Verhalten auf Grund der Freiheit, die ihm der nicht unwiderstehlich wirkenden Gnade gegenüber gelassen ist, ab, ob durch die Gnade der Glaube . . . zustande kommt oder nicht.“ Und im Text wird einerseits hingewiesen auf die Lehre der Calvinisten, die behaupten, daß

auch in jedem Falle tatsächlich geschehen müsse, was Gott ernstlich beabsichtige, ganz abgesehen davon, ob er mit Mitteln oder ohne Mittel an den Menschen herantritt, und auf der andern Seite auf die Lehre der Synergisten, die behaupten, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnadenwirkung abhängen, sondern auch vom rechten menschlichen Verhalten der Gnade gegenüber, vom rechten Gebrauch der Freiheit, die dem Menschen der göttlichen Gnadenwirkung gegenüber gelassen sei usw. Wenn die ganze Frage nicht durch andere Äußerungen in ein schiefes Licht gerückt wird, so geschieht es doch vielfach auf diese Weise, daß man bei den Bekehrten wenigstens eine passive Bereitwilligkeit, sich zur Gnade zu schicken, postuliert. Bei allen Ausführungen über diese Lehren spitzt sich die Diskussion immer wieder auf diese und ähnliche Fragen zu: Um was für ein Widerstreben handelt es sich vor und in der Bekehrung des Menschen? Wie kommt es bei ihm zur Änderung seiner Stellung? Durch die Betätigung seines eigenen freien Willens, durch eine Selbstentscheidung auf Grund mitgeteilter Gnadenkräfte? Oder aber liegt hier das Geheimnis der Bekehrung, nach dem die Willensänderung im Menschen eine Wirkung der allmächtigen Gnade Gottes ist? Warum müssen alle Bibeltheologen festhalten an der Widerstehlichkeit der göttlichen Gnade, wenn Gott durch Mittel an das Herz des Menschen herantritt?

Stellen wir zunächst zusammen, was die Schrift über den Zustand des natürlichen Menschen sagt, über den Zustand, in dem sich alle Menschen von Natur befinden, ganz abgesehen von einem speziellen Verhältnis zu der seligmachenden Gnade. Die Schrift beschreibt diesen Zustand des Menschen in unmißverständlicher Weise, wenn sie einmal die Unwissenheit des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen betont: Joh. 1, 5 („Die Finsternisse haben's nicht begriffen“, *οὐ κατέλαβον*); Apost. 17, 30 („die Zeit der Unwissenheit übersehen“); Eph. 2, 12 („fremde von den Testamenten der Verheißung . . . ohne Gott in der Welt“, *ἄθεοι ἐν τῷ κόσμῳ*); Eph. 4, 18. 19 („welcher Verstand verfinstert ist, *σκοτωμένοι*, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, *διὰ τὴν ἀγνοίαν*, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens“); 1 Petr. 1, 14 („Stellet euch nicht wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüften lebetet“).

Mit dieser Unwissenheit ist verbunden — und die Wörter werden oft als Synonyma gebraucht — Sündhaftigkeit, Bosheit, Ausschlosigkeit: 1 Thess. 4, 5 („nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen“), wo also die Unwissenheit nicht eine rein negative Qualität ist, etwa gleichbedeutend mit Ignoranz, Dummheit, Mangel an Wissen, sondern eine Eigenschaft, die sich in groben Sünden äußert; Röm. 3, 17 („den Weg des Friedens kennen sie nicht“), dies eben gerade in der langen Beschreibung, die der Apostel von dem Menschen in seinem natürlichen Zustand gibt,

worin er als letzten Punkt anführt: „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen; 1 Kor. 2, 14 („vernimmt nichts vom Geist Gottes . . . kann es nicht erkennen“, οὐ δύναται γινῶναι); Gen. 6, 5 („der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar“); Gen. 8, 21 („Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, יָרַשׁוּ).“

Zu dieser Beschreibung tritt aber noch als weiteres Moment bei dem natürlichen Menschen der geistliche Tod und die Feindschaft wider Gott: Joh. 3, 6 („Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“), wo σάρξ in der bekannten Bedeutung von Verderbtheit, Widergöttlichkeit, gebraucht wird; Joh. 6, 44 („Es kann niemand zu mir kommen“, οὐδεὶς δύναται ἔλθειν πρὸς με); Jer. 17, 9 („das Herz ein trotzig und verzagt Ding“); Röm. 5, 10 („da wir noch Feinde waren“); Eph. 2, 1. 5 („tot waret durch Übertretungen und Sünden, . . . da wir tot waren in den Sünden“); Kol. 1, 21 („die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken“); Eph. 4, 19 („welche“ — nämlich diejenigen, die eben hingestellt worden sind als entfremdet und unwissend — „ruchlos sind und ergeben sich der Anzucht“); 1 Kor. 1, 23 („den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“); Röm. 8, 7 („fleischlich gesinnet sein . . . Feindschaft wider Gott . . . vermag es auch nicht“, οὐδὲ γὰρ δύναται).

Das also ist die Schilderung, die Gottes Wort von dem natürlichen Zustand des Menschen, jedes Menschen, gibt: Unwissenheit, Unvermögen in geistlichen Dingen, gänzliche Unfähigkeit, zu Gott zu kommen, Sündhaftigkeit, Ruchlosigkeit, Bosheit, geistlicher Tod, Feindschaft wider Gott. Und dies ist, wie aus den verschiedenen Stellen hervorgeht, nicht etwa eine bloße otiosa qualitas, die sich eben nicht mit geistlichen und göttlichen Dingen befaßt, noch viel weniger eine neutrale Stellung Gott gegenüber, die sich nicht um ihn bekümmert, die ihn gewähren läßt, sondern es ist eine aktive Feindschaft, ein Widerstreben, eine Rebellion gegen alles Göttliche und wesentlich Gute. Es ist durchaus verkehrt, wenn man, wie das manchmal geschieht, die iustitia civilis, die guten Werke der Heiden, ihre Opfer und ihre sonstigen gottesdienstlichen Verrichtungen, als einen Versuch der Annäherung zu Gott darstellt. Allerdings sagt die Schrift, daß Gott von den Menschen schon auf Grund der notitia insita erwartet, „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten“, Apost. 17, 27; aber die natürliche Gotteserkenntnis soll sie eben dahin bringen, daß sie an aller selbst-erwählten Heiligkeit und Gerechtigkeit verzweifeln und dann die im Wort offenbarte Erkenntnis Gottes annehmen. Wohin der Mensch kommt, wenn er dem Unberstand seines verfinsterten Herzens folgt, hat Paulus Röm. 1, 18—32 in längerer Beschreibung dargelegt. Weit entfernt, daß die Opfer der Heiden diese näher zu Gott bringen, daß die iustitia civilis des Durchschnittsmenschen in zivilisierten Ländern ihn

gleichsam für das Reich Gottes vorbereitet, steht es im Gegenteil so, daß solche Versuche zu trotziger Selbstgerechtigkeit führen. Die Darlegung unsers Bekenntnisses (Konfordinformel, Sol. Decl. II, De Libero Arbitrio, § 17) ist schriftgemäß: „Zum andern zeugt Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen Verstand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, sondern auch wider Gott zu allem Bösen gewendet und verkehrt sei; item, nicht alleine schwach, unvernünftig, untüchtig und zum Guten erstorben, sondern auch durch die Erbsünde also jämmerlich verkehrt, durchgiftet und verderbt sei, daß er zu allem, das Gott mißfällig und zuwider ist, allzu kräftig, lebendig und tätig sei. Gen. 8: ‚Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf.‘ Jer. 17: ‚Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt‘ oder verkehrt und voll Elends, ‚das nicht auszugründen ist.‘“ (Trigl., 886.)

Während alle oben angeführten Stellen den natürlichen, gottfeindlichen Zustand des Menschen beschreiben, kommt in einigen noch ein weiteres Moment hinzu, nämlich das des Widerstrebens, der Rebellion, wenn der Geist Gottes durch das Wort, durch die Gnadenmittel, an den Herzen wirken will. Die Gottfeindlichkeit des unbefehrten Menschen ist immer da, einerlei ob er noch nichts von dem Mysterium des Evangeliums gehört hat oder ob er schon seit Jahren mit der Tatsache dieser Predigt bekannt ist; denn es gibt keinen neutralen Zustand der Unbefehrtheit, keine Stellung, die sich einfach nicht um die Frage von Gott und göttlichen Dingen kümmert. „Wer nicht mit mir ist“, spricht der Heiland Matth. 12, 30, „der ist wider mich.“ Aber die Spitze dieser natürlichen Rebellion, dieser bewußte Gegensatz, wird offenbar, wenn der Geist Gottes durch die von Gott geordneten Mittel sich an das Herz des unbefehrten Menschen wendet. Was dann geschieht, ist klar in der Schrift geoffenbart. Wir lesen: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch“, Gen. 5, 3. „Die Finsternisse haben's nicht begriffen . . . die Welt kannte es nicht. . . Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf“, Joh. 1, 5. 10. 11. „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, 1 Kor. 1, 23. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen“, 1 Kor. 2, 14. Hier handelt es sich klar um eine repugnantia affectata et morosa, eine Widerspenstigkeit, die Anlaß nimmt an dem Wort, die sich gegen den Geist Gottes im Wort sträubt.¹⁾ Wenn der Geist Gottes am Menschen wirken, durch das Wort

1) Wenn die Dogmatiker im Falle von Kindern einen Unterschied machen (in dem locus von der Taufe), indem sie sagen, daß sich bei kleinen Kindern noch keine repugnantia affectata et morosa findet, so gilt das nur insofern, als das Widerstreben bei ihnen in den Säuglingsjahren noch nicht in das intellektuelle Bewußtsein getreten ist und deswegen kaum zur Selbstberhärtung führen kann.

an das Herz des Menschen herankommen will, dann bäumen sich der Stolz und die Selbstgerechtigkeit des unbefehrten Menschen gegen diese Wirkung. Das ist das natürliche Widerstreben in seinem Verhältnis zur Wortverkündigung, zur Wirkung der Gnadenmittel. Es ist wesentlich eine mutwillige, böswillige Rebellion. Und dies Widerstreben, diese Rebellion, findet sich bei allen Menschen. Die Idee von einem freien Willen zum Guten nach dem Sündenfall ist ein leerer Traum, ein Wahn der Pelagianer, Semipelagianer und Synergisten.

Nur in einem Falle kann man von einem Unterschied zwischen dem angeerbten, böswilligen, natürlich=mutwilligen Verachten und Widerstreben einerseits und einem halsstarrig=mutwilligen Widerstreben und Verachten andererseits reden, nämlich im Falle der Selbstverhärtung, wo der Mensch trotz besserer, wenigstens intellektueller, Erkenntnis, mit boshafter Weisensezung der Wahrheit, mit vollbewußter Abweisung der Wirkung des Geistes im Wort in den Gnadenmitteln, sich der Gnade Gottes beharrlich entgegensetzt. Es handelt sich hierbei also um eine Art, aber um eine Steigerung des natürlich=mutwilligen Widerstrebens zu höherer Potenz, zu einem Mutwillen, der den Rat Gottes mit Füßen tritt und nur zu oft auch verlästert. Darum warnt die Schrift so ernstlich gegen die Selbstverhärtung, weil sie so leicht zur Sünde wider den Heiligen Geist werden kann. Die in Betracht kommenden Schriftstellen sind ja bekannt: Jes. 6, 9. 10 („Verstöße das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren dicke sein“; vgl. Matth. 13, 12—15; Mark. 4, 11. 12; Luk. 8, 10; Joh. 12, 39. 40; Apost. 28, 25—27, in welchen Stellen das Wort des Propheten Jesaias auf die Selbstverhärtung der Juden angewandt wird; Luk. 7, 30 („Die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst“); Apost. 7, 51 („Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist“); Luk. 19, 44 („darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist“); Matth. 23, 37 („Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . .; und ihr habt nicht gewollt!“); 2 Thess. 2, 10 („unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen“). Hier könnten wir noch hinzufügen die Stellen, die ex professo von der Sünde wider den Heiligen Geist handeln, besonders Hebr. 10, 29: „Wieviel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet?“ In diesen und andern Stellen ist klar und deutlich, ohne alle Umschweife, das Urteil Gottes über diejenigen ausgesprochen, die sich der Wahrheit in boshafter, ja wohl gar lästerlicher Weise widersetzen und in ihrer Halsstarrigkeit verharren. Hiermit stimmt die Konfordinformel überein, wenn da gesagt wird (Sol. Decl. XI, De Praedestinatione; *Trigl.*, 1090, § 83): „Es ist auch mit Fleiß zu bedenken:

wenn Gott Sünde mit Sünden, das ist, diejenigen, so bekehrt gewesen, von wegen folgender ihrer Sicherheit, Unbußfertigkeit und mutwilligen Sünden, hernach mit Verstockung und Verblendung straft, daß solches nicht dahin gezogen werden solle, als wäre es Gottes wohlgefälliger Wille niemals gewesen, daß solche Leute zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollten und selig würden. Denn es ist beides Gottes geoffenbarter Wille: erstlich, daß Gott alle, so Buße tun und an Christum glauben, zu Gnaden annehmen wolle; zum andern, daß er auch die, so sich **mutwillig** von dem heiligen Gebot abwenden und in den Unflath der Welt wieder einschleichen, 2 Petr. 2, dem Satan das Herz schmücken, Luk. 11, und den Heiligen Geist schänden, Hebr. 10, strafen wolle, und da sie drin verharren, daß sie verstockt, verblendet und ewig verdammt sollen werden.“ Im folgenden geht das Bekenntnis auch auf das Beispiel Pharaos ein und zeigt, daß seine Verhärtung „eine Strafe seiner vorgehenden Sünde und greulichen Thrannei gewesen. . . . Und weil ihm Gott sein Wort predigen und seinen Willen verkündigen ließ und aber [und dennoch] Pharaos sich **mutwillig** stracks wider alle Vermahnung und Warnung auflehnte, hat Gott die Hand von ihm abgezogen, und ist also das Herz verhärtet und verstockt worden, und hat Gott sein Gericht an ihm erzeigt“.

Aus der Darlegung geht hervor: Die bekehrende Gnade Gottes, so ernstlich sie auch gemeint ist, ist dennoch nicht untwiderstehlich; es kann ihr widerstanden, ihr Zweck kann vereitelt werden, und zwar weil sie durch Mittel wirkt, weil Gott hier nicht mit aufgedeckter Majestät handelt. Mit Recht wird darum in einem Artikel in „Lehre und Wehre“ (1887, 117 ff.) ausgeführt: „Widerstehliche Gnade ist ein durchaus zutreffender Ausdruck, wenn die Art und Weise der Wirksamkeit Gottes durch Gnadenmittel charakterisiert werden soll. Widerstehliche Gnade wird mit Recht auch von denjenigen gebraucht, die wirklich bekehrt und selig werden. Wie steht es in der Befehrerung selbst? In der Befehrerung wird tatsächlich der Gnade nicht widerstanden, nämlich nicht so widerstanden, daß der in Frage kommende Effect gehindert wird, denn sonst käme eben keine Befehrerung zustande; aber daß tatsächlich der Gnade Gottes in diesem Falle nicht widerstanden wird, liegt auf keine Weise im Menschen, sondern ist Wirkung der bekehrenden Gnade selbst. Aber doch wird die Gnade auch in der Befehrerung mit Recht eine resistibilis an sich, in der Art der Wirksamkeit, genannt. Gerade auch die Befehrten erkennen, daß sie aus einer Gefahr errettet sind, gerade auch der Gefahr, das Gnadenwerk an sich zu vereiteln.“

Wie steht es nun aber mit der Erkenntnis dieser ganzen Schwierigkeit von seiten der Vernunft, auch der erleuchteten Vernunft? Wir können etwa so sagen: Nur bei dem **Unbekehrten** können wir die negativen Konsequenzen erklären, nämlich so, wie es die Schrift tut: „Du bringest dich ins Unglück“; „ihr habt nicht gewollt“. Bei denen, die gläubig werden, gilt, daß Gottes Gnade tatsächlich das

Widerstreben in der Befehung wegnimmt und ihnen dabei den Glauben schenkt. Warum freilich das Widerstreben in dem einen Fall unter Wirkung der allmächtigen Gnade Gottes (Eph. 1, 19. 20; Phil. 1, 29) sich ändert in ein Annehmen der Vergebung der Sünden, in dem andern Fall aber weiterbesteht oder sich gar zu einem trotzigen Beharren im Unglauben verstärkt, das kann des Menschen Geist nicht begreifen. Das gehört zu den Geheimnissen Gottes,²⁾ die wir Menschen nicht erforschen können. Wir halten nach der Schrift fest: Die Gnade ist für alle Menschen ernstlich gemeint, aber es kann ihr widerstanden werden; darüber hinaus vermögen wir nichts zu sagen. Hönecke sagt korrekt: „Freilich bleibt es uns ein Geheimnis, wie das sein kann, daß der Mensch, der doch nur der Gnade widerstreben kann, wenn er bekehrt wird, doch nicht gewaltsam und durch un widerstehliche Gnade bekehrt wird, wie die lutherische Kirche nach deutlicher Lehre der Schrift bekennt. Dieses Geheimnis kann niemand aufklären.“ (Ev.-Luth. Dogmatik III, 297.) Das eadem culpa der Konfordinformel (*Trigl.*, 1080, § 57) bleibt bestehen, weil es schriftgemäß ist. Wir können nur sagen, daß die Mitteilung des Glaubens trotz gleicher Schuld auf seiten der Menschen erfolgt auf Grund der Gnadenwahl Gottes, wie Eph. 1 deutlich gesagt wird, daß der Glaube und die ganze Ausführung des Heilsrates Gottes an denen, die selig werden, die Folge der Gnadenwahl Gottes ist. Und dabei lassen wir es bewenden. „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weisagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“, 1 Kor. 13, 9. 10.

P. E. Ar e h m a n n.

How Peter Became Pope.

VI. 1342—1513.

Clement VI, 1342—52, said, “My predecessors did not know how to be Pope.”

Villari says the Countess of Jurenne was the Pope's mistress. The Pope absolved Queen Johanna of Naples for murdering her husband; the queen sold the vast Avignon to the Pope for a beggarly 80,000 florins.

The Pope's table, horses, pageants, and ladies made his court look like that of a king. Of the twenty-five cardinals created by

2) Wir vermeiden dabei den Ausdruck „theologisches Geheimnis“ sowohl in dem Sinn, als könne die Theologie, als Wissenschaft, dies Geheimnis erklären, als auch in dem Sinn, als läge der Grund der Nichtbekehrung in Gott; wie auch den Ausdruck „psychologisches Geheimnis“, als läge der Grund für die Befehung eines Menschen in irgendeiner Weise in seinem freien Willen, in seinem guten oder besseren Verhalten, in seinem „Sich-zur-Gnade-Schicken“, auch mit geschenkten Gnadenkräften.